



Leseprobe aus: Schnebel, Professionell beraten, ISBN 978-3-407-25684-3

© 2012 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25684-3>

Vorwort des Herausgebers

Einen »Rat suchen« und einen »Rat geben« gehören als zwei Seiten einer Medaille unauflösbar zusammen. Ungebetene Ratschläge sind nicht nur störend und überflüssig, sondern sie missachten auch die »Unverletzlichkeit« der individuellen Würde. Akteure in der professionellen Beratung wissen um diesen Bedeutungszusammenhang. Deshalb sollten in pädagogischen Zusammenhängen ausschließlich Beratungssituationen entstehen, in denen das Prinzip »Verstehen statt Belehren« das kommunikative Handeln bestimmt.

Zweifellos erstreckt sich die Beratung in der Schule auf gleichermaßen zahlreiche wie unterschiedliche Situationen und Problemzusammenhänge, wofür die einzelne Lehrkraft gar nicht in jedem Fall eine tragfähige und weiterführende Lösung entwickeln kann. Von daher ergibt sich schon allein aus der schulischen Erziehungsverantwortung die Pflicht, mit anderen Institutionen zusammenzuarbeiten, um den Ratsuchenden mit seiner spezifischen Problematik ernst zu nehmen und ihm mit einem qualifizierten Beratungssetting die gebotene »Hilfe zur Selbsthilfe« anzubieten.

Die Initiative zur Zusammenarbeit geht von der Lehrkraft aus und der »Fall« verbleibt in ihrer Obhut. Erziehungstheoretischer und praktischer Hintergrund für die Wahrnehmung dieser obligaten Berufsaufgabe ist dieser: Würde die Beratungsverantwortung nicht generell bei den Lehrerinnen und Lehrern liegen, bestünde permanent die Gefahr, schwierige Beratungsprobleme möglichst umgehend an besonders ausgebildete Spezialisten abzugeben, wodurch zwei weitere Risiken auftreten können:

Erstens besteht ein Grundsatz professioneller Beratung darin, den interpersonellen Bezug so zu gestalten, dass das aufgeworfene Problem des Einzelnen am Ort seiner Entstehung artikuliert und bearbeitet wird. Mit Abtretung der Beratungsverantwortung an spezielle Beratungsstellen würde dieses Prinzip aufgegeben. Es entstünde eine Trennung von Problemstellung und -bewältigung. Verbunden mit der weiteren Gefahr, den schulischen Entstehungszusammenhang weitgehend auszublenden. Aber jede Beratungssituation in der Schule hat nachweislich einen schulischen Kontext. Erst durch die Existenz schulischer Verhältnisse wird sie hervorgebracht. Ohne Schule gäbe es nun einmal keine schulischen Probleme. Zweitens würde die Abgabe von Beratungsaufgaben Lehrerinnen

und Lehrer davon befreien, sich für diese berufliche Funktion zu qualifizieren und zu professionalisieren. Das aber würde die Lehrkraft in der Ausübung ihrer Tätigkeit immens beschneiden. Schließlich sind Lehren, Erziehen und Beraten nicht voneinander trennbare Funktionen der Berufsrolle. Beratung ist ein »Moment der Erziehungstätigkeit«: pädagogisches Handeln ist ohne Beratung als kritischer Aufklärungsprozess und Hilfe zur (selbst gefundenen) Handlungsorientierung nicht vorstellbar.

Fragt man in Anbetracht der Bedeutung der Beratungsaufgabe für den Lehrerberuf nach einschlägiger wissenschaftlicher Literatur, mit der die nötigen Qualifikationsprozesse in Theorie und Praxis initiiert und angebahnt werden können, dann stellt sich die derartige Publikationslage nicht gerade als angemessen dar. Vor allem nicht für Lehramtsstudierende, und zwar unabhängig von der gewählten Schulform. Deshalb wird diese Publikation von Stefanie Schnebel eine Lücke schließen, indem allen Interessierten ein äußerst fundiertes Basiswissen geboten wird, das einerseits beratungstheoretische Bezüge nicht vernachlässigt und andererseits optimal auf die für die Beratungspraxis erforderlichen Qualifikationen und Kompetenzen vorbereitet.

Bielefeld

Eiko Jürgens

1. Beratung als Aufgabe jeder Lehrerin und jedes Lehrers

Ein Buch zum Einstieg in ein häufig vernachlässigtes Aufgabenfeld

Zur alltäglichen Arbeit jeder Lehrkraft gehört es, mit Schülerinnen und Schülern über ihre Lernfortschritte zu sprechen, Konflikte zwischen Gruppierungen einer Klasse zu klären, mit Eltern über den weiteren Bildungsweg ihres Kindes zu beraten oder einer Kollegin, einem Kollegen zu raten, wie mit einer schwierigen Klassensituation umgegangen werden kann. Verstärkt kam in den vergangenen Jahren die Mitarbeit in Teams, die sich im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen an der jeweiligen Schule bilden, hinzu. Alle diese Tätigkeiten enthalten wesentlich beraterische Elemente.

Bereits der Deutsche Bildungsrat stellt im Strukturplan für das Bildungswesen 1970 fest, dass Beraten eine Grundfunktion des Lehrberufs darstellt. Auch in neueren Verlautbarungen zu den Aufgaben von Lehrkräften wird immer wieder darauf hingewiesen, dass »Beratung ein wesentlicher Bestandteil des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule und damit zunächst Aufgabe jeder Lehrerin und jedes Lehrers [ist]« (MKJS B-W 2000) oder, wie das Ministerium für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen formuliert: »Beratungstätigkeit in der Schule ist grundsätzlich ebenso wie Unterrichten, Erziehung und Beurteilen Aufgabe aller Lehrerinnen und Lehrer« (MSWB NRW 1997).

Dass diese beinahe selbstverständliche Feststellung hier so dezidiert aufgegriffen und der Beratungsaufgabe von Lehrkräften dieses ganze Buch gewidmet wird, hat mehrere Gründe:

1. Es ist zu beobachten, dass die Anlässe und Themen, die es nötig machen, dass Lehrkräfte in den Schulen beraterisch tätig werden, zugenommen haben. Gleichzeitig ist eine Differenzierung in den Problemlagen von Schülern, Eltern und Kollegen zu beobachten. Moderne Gesellschaften werden immer komplexer. Damit einher gehen Veränderungen wie Internationalisierung, Multikulturalität und Individualisierung. Die in den sich wandelnden Gesellschaften lebenden Menschen haben mehr Wahlmöglichkeiten, gleichzeitig auch mehr Verantwortung und persönliches Risiko im Hinblick auf ihre Entscheidungen. Dies verunsichert und macht die Handlungsalternati-

Beraten als Grundfunktion

Zunahme an Beratungsanlässen

ven ambivalent. Kinder und Jugendliche stehen in gleicher Weise wie Erwachsene vor einer Vielfalt an Orientierungen und an kurz- wie langfristigen Lebensentwürfen. Schülerinnen und Schüler benötigen deshalb immer mehr Beratung, die ihnen dabei hilft, ihren Bildungs- und Berufsweg zu finden aber auch ihre persönliche Entwicklung zu fördern.

**weniger
Fachpersonal**

2. In Zeiten knapper werdender Ressourcen, darauf weisen etwa Christine Schwarzer und Norbert Posse hin, »erinnern sich in zunehmendem Maß die Kultusbürokratien der Länder an die ›normale‹ Beratungsaufgabe der Lehrerinnen und Lehrer und versuchen, die besonders qualifizierten Beratungslehrerinnen oder -lehrer nur noch beschränkt zuzulassen, denn die Ausbildung zu und die Durchführung von Beratung kosten Zeit und damit Geld, das hierfür offensichtlich nicht vorhanden ist« (Schwarzer/Posse 2005, S. 140). Beratungsaufgaben in den Schulen können vermutlich zukünftig noch weniger als bisher an speziell ausgebildetes Fachpersonal wie Beratungslehrer oder Schulpsychologen abgegeben werden, vielmehr ist damit zu rechnen, dass die Ressourcen im Beratungsbereich an den Schulen eher gekürzt als ausgebaut werden, was für die einzelne Lehrkraft bedeutet, mehr Fragen und Probleme eigenständig zu lösen.

**Lehrer als
Lernberater**

3. Pädagogische Innovationen und ein verändertes Verständnis von Lernen führen dazu, dass Lehrkräfte heute gehalten sind, ihren Unterricht anders zu gestalten. Lehrerzentrierte, instruktive Phasen sollen ergänzt werden durch Phasen selbstgesteuerten Lernens. Offene Unterrichtsformen wie Lernwerkstätten, Stationen lernen oder Projekte bekommen ein ebenso großes Gewicht wie lehrgangsförmige Sequenzen. Die Rolle der Lehrkraft in offenen Formen wird häufig mit Moderator und Berater umschrieben. Die Lehrerin soll die Schüler darin begleiten, eigenständig zu lernen, und beraten, wenn Fragen auftreten. Es gibt aber zu wenig Literatur oder empirische Untersuchungen dazu, wie die Lehrer und Lehrerinnen Lernberatung Gewinn bringend gestalten können. In jedem Fall nimmt der Anteil beraterischer Tätigkeit von Lehrkräften im Zuge innovativer Unterrichtsformen zu.

**vielfältige
Reformen**

4. Die anhaltenden Schulreformen, die seit der ersten PISA-Studie an Tempo zugelegt haben, erhöhen den Beratungsbedarf an den Schulen. Neue Bildungspläne, Kompetenzstufen, schulübergreifende Vergleichstests und nationale Bildungsstandards bewirken, dass sich Lehrkräfte verunsichert oder überfordert fühlen. Sollen die Reformen wirklich greifen, müssen die Schulen in ihren Umsetzungsbemühungen begleitet und unterstützt werden. Hierzu benötigen sie kompetente Beratung, die immer wieder und auch länger andauernd zur Verfügung steht.

5. Neben der Umsetzung übergreifender Bildungsreformen ist jede Schule gehalten, ein eigenes Schulprofil zu entwickeln. Die (teil-) autonome Schule soll eigene pädagogische Schwerpunkte setzen, ein Schulprogramm erarbeiten und in begrenztem Rahmen personelle und finanzielle Entscheidungen treffen. Schulen werden verstanden als »lernende Organisationen«. Auch im Bereich der Schulentwicklung spiegeln sich die gesellschaftlichen Tendenzen zu Individualisierung und Pluralisierung. Den Schulen werden mehr Individualität und Eigenständigkeit zuerkannt, sie stehen stärker in der Verantwortung für die Qualität ihrer Arbeit und müssen ihre Leitlinien nach außen hin vertreten. Gleichzeitig ist es notwendig, in den Schulen neue bzw. veränderte Kommunikationsmuster zu entwickeln und zu lernen, in Teams zu arbeiten. Dies legt »eine Inanspruchnahme interner und externer Beratung nahe, da nur so eine kontinuierliche Reflektion des eigenen Tuns gewährleistet ist und eine theoriegeleitete Praxis entwickelt und begründet werden kann (Palmowski 2002, S. 20).
6. Schulentwicklung wird begleitet von Evaluation. Dieses neue Aufgabenfeld soll Schulen dazu dienen, ihre Qualität zu verbessern. Dies kann nur gelingen, wenn externe wie interne Evaluation von kompetenter Beratung begleitet sind. Beratungsprozesse sind notwendig, wenn eine Schule ausarbeiten muss, wie die Ergebnisse einer Evaluation in Qualitätsverbesserung überführt werden können, aber auch wenn Konflikte bei der Zielformulierung oder Widerstände während der Durchführung auftreten.
7. Sollen Lehrkräfte all den genannten und vielen weiteren Ansprüchen und Aufgaben gerecht werden, benötigen sie einen Rahmen, in welchem sie selbst ihre Fragen und Belastungen zur Sprache bringen können. Hier können Angebote zu Kollegialer Beratung oder zu Supervision hilfreich sein. Sich mit anderen auszutauschen, hat nicht nur eine entlastende Funktion, sondern stößt bei den Lehrkräften Lernprozesse an. Reflexion, Feedback und Lernen an den eigenen Fällen und am Beispiel anderer dienen in hohem Maß der Professionalisierung der Beteiligten.

**Schul-
entwicklung**

Evaluation

**Bedarf
an kollegialer
Beratung und
Supervision**

Lehrkräfte werden zukünftig noch stärker als bisher andere beraten. Sie werden sich aber auch immer mehr untereinander beraten. Beide Formen der Beratung benötigen professionelle Beratungskompetenzen. Diese beziehen sich zum einen auf die Gestaltung von Beratungssituationen, umfassen aber auch theoretische Kenntnisse über Hintergründe von Beratung sowie über Zusammenhänge von Beraten, Erziehen und Lernen. Oder anders formuliert, wer in der Schule kompetent beraten will, darf nicht bei Gesprächsführungstechniken stehen bleiben, sondern muss sich über pädagogische wie didaktische Bezüge genauso wie über

systemische Zusammenhänge im Hinblick auf Schule, Familie und Gesellschaft Rechenschaft ablegen und diese in seine Tätigkeit einbeziehen.

Einige Fallbeispiele vorneweg

Folgende Beispiele sollen einige Aspekte von Beratungssituationen in der Schule aufzeigen:

Fallbeispiel 1

Frau T. ist Klassenlehrerin einer 2. Klasse. Sie hat schon mehrere Durchgänge mit Klasse 1 und 2 erfolgreich unterrichtet. In den vergangenen Jahren schätzten die Eltern ihre offenen Formen des Anfangsunterrichts. Nur in diesem Durchgang hat sie mit einigen Eltern massive Schwierigkeiten. Vor allem ein Elternpaar, dessen Tochter Probleme hat, den Lernstand der Klasse einigermaßen mit zu vollziehen, wirft Frau T. Inkompetenz und Ungerechtigkeit vor. Sie meinen, ihre Tochter würde nicht ausreichend gefördert und Frau T. würde sie häufig für Dinge beschuldigen, für die das Kind nichts könne. Nach einem unerfreulichen Telefonat mit der Mutter bittet die Klassenlehrerin die Eltern zu einem persönlichen Gespräch. Sie versucht den Eltern nochmals zu erklären, wie sie das Kind sieht und mit welchen Unterrichtskonzeptionen sie arbeitet. Streitpunkt ist insbesondere, dass Frau T. den Kindern in regelmäßigen Lesetests deren individuellen Lernzuwachs mit einem Kommentar in der Arbeit rückmeldet. Die Eltern wollen aber eine Note, die den Vergleich zur übrigen Klasse erlaubt. Innerhalb kürzester Zeit eskaliert die Situation, die Eltern beschimpfen die Lehrerin laut und wüst, diese bittet die Eltern, den Raum zu verlassen und geht schließlich selbst. Um die verfahren Situation zu klären, wird die Rektorin hinzugezogen. Bei einem weiteren Gespräch erklärt die Rektorin zwar gegenüber den Eltern, dass die Lehrerin mit ihrer Unterrichtskonzeption gute Erfolge erziele und die Lerndefizite tatsächlich auch beim Kind liegen könnten, gleichzeitig weist sie die Lehrerin an, zukünftig Vergleichsnoten unter die Lesetests zu schreiben. Als die Lehrerin im Nachhinein die Rektorin fragt, warum sie diese Anweisung erteilt hätte, meint diese, um die Eltern auch zufrieden zu stellen. Frau T. fühlt sich verraten und beschließt die Schule zu wechseln.

Fallbeispiel 2

Carolin aus der 8. Klasse eines Gymnasiums hat sich über die Sommerferien sehr verändert. Sie trägt jetzt schwarze Gewänder, hat ihre Haare fast gänzlich abrasiert und schwarz gefärbt und ist stark in dunklen Farben geschminkt. Nun steht eine Klassenfahrt nach England an. Die Klassenlehrerin sucht das Gespräch mit Carolin, weil sie möchte, dass sich das Mädchen in England anders kleidet, um keinen schlechten Eindruck zu hinterlassen. Der Lehrerin liegt viel daran, Carolin zu überzeugen. Im Hintergrund steht, dass die Lehrerin miterlebte, wie ihr Neffe in die Punkszene abrutschte und erst über einen stationären Aufenthalt in der Psychiatrie von seinen Depressionen und dem Missbrauch von Psychodelika geheilt wurde. Im Gespräch versucht die Lehrerin vor allem, Carolin zu erklären, dass ihr Aussehen Assoziationen wie »Pennerin, gewaltbereite, pöbelnde Jugendliche, Drogenabhängige« wecken und damit negativ auf andere wirken

könne. Sie benutzt das Bild eines faulen Apfels, der aus der Apfelkiste entfernt werden muss, um andere Äpfel nicht anzustecken. Carolin versucht ihr Recht auf ihren Stil zu verteidigen und betont, dass die Vorurteile nicht stimmen würden. Schließlich willigt die Schülerin ein, auf der Klassenfahrt normalere Kleidung zu tragen, um nicht daheimbleiben zu müssen.

Die Schulleitung einer Hauptschule möchte für ihre Schule ein pädagogisches Profil formulieren. In einer Gesamtlehrerkonferenz bittet die Schulleiterin um Mitarbeit. Nur zwei Kollegen melden sich. Diese zwei Kollegen und die Schulleitung erarbeiten daraufhin an mehreren arbeitsintensiven Nachmittagen ein Papier. Sie stellen schon Bestehendes positiv heraus und formulieren weitere Zielideen. Die Schulleitung möchte in einer weiteren Gesamtlehrerkonferenz dieses Papier zur Diskussion stellen und mit dem Kollegium Ideen zur Weiterarbeit entwickeln. In der Konferenz wird das Papier vorgestellt, es kommt kaum eine Diskussion zustande. Auf Vorschlag eines Kollegen wird abgestimmt, ob das Papier so angenommen werden kann. Die Mehrheit des Kollegiums stimmt zu. Die Schulleiterin möchte nun Ideen sammeln, wie mit dem Papier gearbeitet werden könne. Daraufhin erklären mehrere Kollegen, dass sie die Leitlinien ja nun verabschiedet hätten und jeder sie in seinem Unterricht umsetzen könne. Damit ist die Diskussion über die Umsetzung der Leitlinien beendet.

Fallbeispiel 3

Die drei Beispiele zeigen alltägliche Situationen in der Schule, die Beratungsprozesse enthalten oder notwendig machen. Zwar kommt es in allen Beispielen vordergründig zu einer Lösung, es bleibt aber der Eindruck, dass manches hätte besser laufen können. Alle drei Beispiele zeigen, dass Beratungsprozesse in der Schule die Schwierigkeit mit sich bringen, dass die Beratenden immer Teil des Systems sind, dies aber nicht wirklich realisieren, d.h. zu ihrer eigenen Perspektive nicht ausreichend in Distanz treten können. In den Beispielen mangelt es den Beratern an Modellen der Beratung und an Gesprächsführungsmethoden. Beides wäre sicher hilfreich, um die Beratungssituationen für die Beteiligten zufriedener zu gestalten.

Gespräche mit Schülern oder Eltern zu führen, gehört für viele Lehrkräfte zu den belastenden Situationen ihrer Tätigkeit. Die Arbeit in Teams und Konferenzen verläuft oft unbefriedigend. Hier hilft Beratungskompetenz, die genannten Aufgaben professionell und erfolgreich zu bewältigen.

Schwierigkeiten mit Beratungssituationen